

Volljährig . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 — —
Vierteljährig . . .	1 — 50
Monatlich . . .	— 50

Volljährig . . .	8 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 — 50
Vierteljährig . . .	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Tagblatt.

Kongregplatz Nr 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 286.

Mittwoch, 15. Dezember. — Morgen: Adelheid.

1869.

## Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur

### zwanzigsten Versammlung,

welche Freitag den 17. Dezember d. J. Abends 7 Uhr im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

#### Tagesordnung:

Vortrag „über Konzile.“

## Der Zeitgeist und das Konzil.

Dieses interessante Thema wird von einem hochgestellten katholischen Geistlichen in der „Wiener Tagespresse“ in folgender Weise behandelt:

Das Schlagwort, welchem unsere Zeit folgt, lautet:

Beseitigung aller derjenigen gesellschaftlichen politischen wie religiösen Formen, welche frühere Jahrhunderte uns vererbt haben. Solche mögen zu ihrer Zeit, wo sie organisch sich aus der Vergangenheit für die damalige Gegenwart entwickelten, wohlthätige Folgen gehabt haben; ihnen mag inneres Leben innegewohnt haben: für uns sind sie nicht bloß zu totem Formelkram und sinnlosen Aeußerlichkeiten geworden, sie hängen sich auch als Ballast an unsere frische, strebende Zeit und suchen dieselbe in das tode Meer der Vergangenheit hinabzuziehen. Unsere Gegner sprechen freilich anders. Wenn wir ihnen Glauben schenken, so strebt unsere Zeit nach Zügellosigkeit in religiöser wie sittlicher, nach Anarchie und Gewaltthat in politischer Richtung. Abge-

sehen davon, daß die Feinde der Freiheit hier immer nur die extremsten Parteien — und welche Meinung hätte diese nicht — für den eigentlichen Kern der Bewegung anzusehen sich die Mühe geben, vergessen sie noch, daß der von ihnen so arg verlästerte Zeitgeist, in dem sie uns gerne Belzebubs Abbild nach nichts anderes ist, als die Offenbarung Gottes in der Geschichte. Sie vergessen, daß die Ausbreitung des Christenthums zur Zeit der römischen Imperatoren selbst niemand anderem zu verdanken ist, als dem damaligen Zeitgeiste, welcher in den einfachen, erhabenen Formen dieser Religion Rettung aus der trostlosesten Versunkenheit suchte. Nicht weil der bürgerlichen Gesellschaft, der eigentlichen Trägerin der Zeitidee, die Reichthümer der Birsfen, die Kanonen und Bajonnette zu Gebote stehen, werden die Herren in Rom mit ihr und ihren Forderungen rechnen müssen, sondern weil diese als nothwendige Folgen der Gesamtentwicklung des europäischen Geisteslebens sich darstellen und wiederum als Grundlage der Bildung für das nachkommende Geschlecht dienen sollen.

Suchen wir uns nun klar zu machen, welche Forderungen aus der oben ausgeprochenen Zeitidee an die Versammlung der katholischen Bischöfe folgen.

Hier können wir als Haupt- und Kardinalpunkte hervorheben: Die vollständige Trennung der Kirche von dem Staate, Befreiung beider von unerträglichen Banden, damit sich jedes gesondert entwickeln, damit jedes den ihm zustehenden Einfluß auf die Fortbildung der gesellschaftlichen Verhältnisse nehmen könne. Will hier die Synode Dauern des stiften, so wird sie vor allem den Traditionen der römischen Kurie entgegentreten müssen.

Diese hat den Gedanken der Reaktivierung des

mittelalterlichen Staates noch nicht aufgegeben und hält mit eiserner Zähigkeit an jedem Bande fest, welches den Staat mit ihr verknüpft, da sie noch immer der Hoffnung ist, daß auch die kleinste Verbindung hinreichen könne, ihr die alte Uebermacht zu gewähren.

Sehen wir uns aber um, ob es in Europa ein Volk gibt, welches nicht, so energisch es vermag, das Verlangen ausdrückt, die Kirche möge aus dem Wirkungskreise des Staates treten? Und ist dies so unmöglich? Man beruft sich auf die Geschichte, auf die historischen Rechte, auf die Verträge.

Gerade die Geschichte lehrt uns, daß jede Zeit andere, nur ihr eigenthümliche geistige Bedürfnisse hatte. Diesen entgegenzukommen, sie in der Bahn echter, geistiger, nicht bloß äußerlicher Sittlichkeit zu erhalten, die Gottesidee den Resultaten der Wissenschaft gemäß zu klären und dadurch Gott zu verherrlichen, ist Aufgabe der Religion. Sie soll den Frieden durch Unterstützung des Fortschrittes predigen, nicht den Krieg dadurch herbeizuführen, daß sie glaubt, sich der Zeit entgegenzusetzen zu müssen. So that auch die alte Kirche und darum siegte sie, denn sie erfüllte den Willen Gottes, indem sie sich in ihre Zeit, nicht außerhalb derselben stellte.

Man beruft sich auf das historische Recht. Wir können nicht umhin, dieses nur so lange als gittig zu betrachten, als der Zeitgeist die Schöpfungen desselben als nützlich und nothwendig bezeichnet. Schöpfungen, welche ihrem Zwecke in veränderter Zeit nicht mehr entsprechen, werden sich unbedauert untergehen.

Und nun die Verträge. Von ihnen könnten wir das früher Gesagte anführen, wir wollen aber

## Fossilien.

### Karl Vogt über die Urgeschichte des Menschen.

Am vierten Abende behandelte Vogt eine Periode, die bereits einen wesentlichen Fortschritt der Zivilisation zeigt. In der jüngsten Steinzeit, die sich dadurch auszeichnet, daß man gelernt hatte, den Stein zu schleifen und aufs feinste zu bearbeiten, treten Hausthiere und Nutzpflanzen, Ackerbau und Viehzucht auf.

Das interessanteste Geschichtsdokument dieser Epoche sind die Küchenabfälle, welche sich im Norden unseres Kontinents, namentlich an den flachen Küsten von Dänemark und Holstein finden. Es sind dies flache Hügel, oft von 1000 und mehr Fuß Länge, von mehr als 100 Fuß Breite, 20 bis 30 Fuß Höhe, zum größten Theile zusammengesetzt aus Austerfchalen. Wenn man den Durchschnitt eines solchen Küchenabfalles betrachtet, so findet man, daß zu oberst die Dammerde, dann die Strandbildung und darunter die Muschelanhäufungen sich finden, und daß fleckenweise die einzelnen Sachen angehäuft sind. Von Thieren findet man unter diesen Ueber-

bleibseln die Knochen vom Auerhahn, Hirsch, Reh, Wolf, Fuchs, Bär, alle zer schlagen und ausgefogen. Interessant sind die unter diesen Abfällen in großer Zahl gefundenen, höchst rohen Kieselinstrumente, von denen jedoch auch einige geschliffen sind. Von Hausthiere n fand sich damals der Haushund, den man bis ins Alter als Haushier benutzte und dann verspeiste, denn es finden sich nur Knochen von alten Hunden.

An einem Schädel dieses nützlichen Vierfüßlers demonstirte Vogt, wie man dieselben zu öffnen pflegte, um das Gehirn zu verspeisen, es fand sich nämlich die Hälfte der Schädeldecke weggeschlagen. Die Hunde der Lappen sind die Abkömmlinge dieser ersten Hausthiere, der „Steinhunde.“

Einen weiteren Einblick in die Lebensweise des Menschen der Steinperiode geben uns die in Mitteleuropa, besonders in der Schweiz, aber auch in Baiern und Oesterreich aufgefundenen Pfahlbauten. Es gab eine Zeit, wo in ganz Mitteleuropa die Menschen in Wohnungen lebten, die auf Pfählen in Seen und an Flußufem angebracht waren. Die Anlegung derselben geschah mittelst Eintreibung von Pfählen, gewöhnlich ganzer Bäume, meist Tannen, und etwa von der Dicke einer Telegraphenstange, in den Seegrund, die man, wo der Boden Widerstand leistete, durch Anschüttung von großen Steinen

befestigte. Die Reste der Pfahlbauten sind noch sichtbar, bei Robenhausen sind mehr als 20.000 Pfähle in den Boden eingerammt, um darauf die verschiedenen Wohnungen zu etabliren.

Die Pfähle wurden paarweise eingesetzt, etwa von 4 zu 4 Schuh Entfernung, diese wurden mit einander verzapft und darüber dann eine Art Estrade gebildet und um diese die Wohnungen herum angelegt. Die Wohnungen selbst bestanden aus gespaltenen Stämmen, runden Hölzern, die über diese Estrade angebracht sind, dann aus kleineren Pfählen, welche die Streben der Wand bilden, und diese Wände waren durch Flechtwerke zugeschlagen und namentlich auf der Seite mit einer dünnen Lage von Lehm bedeckt, wie auch der Boden, um das Wasser nicht durchzulassen. Sie sind alle 20 bis 30 Schuh lang, 12 bis 14 Schuh breit. In der Mitte einer jeden solchen Pfahlwohnung war ein Herdstein und das Dach bestand aus Stroh.

Hier wohnte der Mensch mit dem Hausthier, Schafen und Ziegen, deren Knochen man fand, unter einem Dache. Die Pfahlbauten dauerten sehr lange, aus geologischen Gründen berechnete Vogt, daß seit Anlegung der ältesten Niederlassung von Robenhausen 6720 Jahre verfloßen sind. Dieser Ort zeigt nämlich gegenwärtig ein Torfmoor, dessen Mächtigkeit auf sein Alter schließen läßt, denn

noch hinzufügen, ob es für die katholische Religion, welche sich die Wahrheit nennt, nicht gut, ehrenvoll und heilsam wäre, Verträge aufzulösen, welche ein Irrthum in Bezug auf die Zeitbedürfnisse geschlossen.

Und können wir nicht in dem freien Nordamerika ein Beispiel anführen, welches unseren Satz glänzend beweiset? In dem freien Lande haben von vorneherein beide Gewalten sich frei entwickelt, und welchen Boden hat sich die Kirche erobert! Das ist kein Terrain, auf dem sie die Feder der Staatsmänner, die Furcht vor dem Schnellfeuer erhält, dieser Boden ist sicherer geschützt durch die freie Liebe zur Religion.

Mit der freien Kirche im freien Staate wäre aber auch schon ein zweites Problem gelöst, die Freiheit der Wissenschaft und die der Schule. Auch hier fordert die Zeit unnachlässig ihre Rechte. Alle Schichten der Bevölkerung drängen sich zu den neu aufgeschlossenen Bildungsquellen. Jene Zeiten sind vorbei, in welchen die Religion barbarische neubekehrte Gemüther erst für den Segen der Wissenschaft empfänglich, den Boden des Gemüthes derselben erst für das wahre Schöne auflockern mußte.

Die Wissenschaft unserer Tage bedarf keiner Einschränkung von außen mehr, denn sie hat in sich selbst, in der mitleidlosen wissenschaftlichen Kritik, den Maßstab für das Wahre und Falsche gefunden, und alles unwissenschaftliche Flunkern, alles was des Bodens der Wahrheit entbehrt, wird in kurzer Zeit entlarvt und in der Armseligkeit seiner Blöße bloßgestellt.

Noch immer aber besteht zu Rom der indox librorum prohibitorum; jenes Register der verbotenen Bücher, auf welchem wir mit Schmerz und — Scham die Namen der ersten Gelehrten, der verdientesten Forscher, der tiefstnigsten Denker, die Titel so vieler von jenen Werken finden, welche selbst der gläubige Katholik — soferne er kein Fanatiker ist — nicht in seinem Bücherschranke missen möchte. Und was ist denn dieser Index anderes, als eine Gewaltmaßregel, durch welche die Schlanheit des Ehrgeizes und romanische wie römische Selbstüberhebung alles vernichten möchte, was nicht in den Kram paßt, oder was man zu Rom nicht versteht und darum für schlecht hält.

An vielen Bischofsitzen finden wir dann dasselbe Bestreben. Man wünscht wenigstens einen Index en miniature zu besitzen, um jedes mißliebige Buch, jede freimüthige Zeitung vernichten zu können. Ein Beweis der entsprechende Artikel des Konkordates.

Hat man mit diesen Maßregeln der Sache der Religion genügt? Sicherlich nein! Man hat gelehrt,

sie — geringschätzen, und sollte endlich aufhören, ihr immer so schlechten Dienste zu leisten.

Würde die Kirche zur rechten Einsicht in dieser Beziehung gelangen, so wäre damit auch die Schule frei, und der letzte Punkt des Zwiespaltes zwischen Kirche und Staat, Synode und bürgerlicher Gesellschaft erledigt. Nur aber in dem Falle, wenn die Versammlung zu Rom diesen Weg des Verständnisses und der Billigkeit einschlägt, mag sie hoffen, daß die Adresse ihrer Beschlüsse urbi et orbi offene Thüren finden wird. Im entgegengegesetzten Falle mögen große Gefahren für die Freiheit entstehen, blutige Kämpfe hervorgerufen werden, jene werden überwunden, diese durchgekämpft werden, die ewigen Rechte der Menschheit aber sicher gegeben werden urbi et orbi.

### Eine Ministerkrisis.

Die von offiziellen Korrespondenten signalisirte Spaltung in dem ziseleithanischen Ministerium hat nach einer Mittheilung der gestrigen „Presse“ bereits zu dessen förmlicher Auflösung geführt. Schon vor einigen Tagen soll Graf Tasse für sich und im Namen des Grafen Potocki dem Kaiser die Absicht, aus dem Kabinet zu scheiden, vortragen haben. Dr. Berger hat aus Gesundheitsrückichten bald nach der Rückkehr des Kaisers sein Entlassungsgesuch eingereicht. Den 13. d. M. sollen die Minister Dr. Giokra, v. Hafner, Dr. Herbst, Dr. Brestl und Plener nach einem Beschlusse, den diese Herren in einer Konferenz am verfloffenen Sonntag bei dem Minister des Innern gefaßt, Sr. Majestät ihr Demissionsgesuch überreicht haben. Zwar wird diese Nachricht in einem Telegramme der „Trierter Zeitung“ dementirt, doch ist kein Zweifel, daß die Divergenz der Anschauungen der Minister einen Zwiespalt hervorgerufen, der ein gemeinsames erspriechliches Wirken nicht mehr zuläßt. Schon in der vieldeutigen Thronrede, die im Wege eines Kompromisses zu Stande kam, spricht sich die Zerfahrenheit des Ministeriums aus.

Der Kaiser hat sich am Montag nach Pest begeben und kehrt erst in drei Tagen von dort nach Wien zurück. Ein Rücktritt des Ministeriums könnte nach konstitutionellen Begriffen erst nach der Adressdebatte stattfinden, man sieht daher mit Spannung den nächsten Sitzungen des Reichsrathes, wo auch die Ministerkrisis zur Sprache kommen wird, entgegen.

### Aus dem Reichsrathe.

Die Mehrzahl jener Reichsraths-Abgeordneten, welche während der vorigen Reichsrathssession eines-

theils im Klub der Linken und andertheils im Klub der neuen Linken vereinigt waren, traten bereits zu Versammlungen zusammen, um über die zunächst einzuhaltende Haltung zu berathen.

Von beiden Fraktionen wurde beschlossen: zum Präsidenten den Abg. Dr. v. Kaiserfeld, zum ersten Vizepräsidenten den Abg. Ritter v. Hopfen, zum zweiten Vizepräsidenten den Abg. Ritter v. Czajkowski zu wählen.

Da der letztere jedoch nur bedingungsweise zur Annahme der Stelle sich bereit erklärte, so einigten beide Klubs sich schließlich dahin, zum zweiten Vizepräsidenten den Abg. Groß (Wels) zu wählen. Außerdem einigten sich die beiden Klubs dahin, daß an der bestehenden Verfassung festzuhalten und in dieser Richtung auch die Regierung zu unterstützen sei.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden denn auch Kaiserfeld zum Präsidenten, Hopfen und Groß (Wels) zu Vizepräsidenten gewählt.

Kaiserfeld wies in seiner Antrittsrede darauf hin, daß die den inneren Frieden trübenden Parteien weder besiegt, noch versöhnt seien. Tief einschneidende Fragen, vielleicht von entscheidender Bedeutung, harren der Lösung im Reichsrathe. Der Vortheil liegt vielleicht darin, daß die Fragen, noch ungebunden, keiner vorzeitigen Entscheidung gegenüberstehen.

Die Verfassungen sind überall Gegenstand heftiger Kämpfe und in ihrer Entwicklung das Ergebnis beharrlicher, unverdrossener Arbeit, aber nicht einer Arbeit, welche zwischen den Gegensätzen ruhelos herumschwankt. Der Präsident erwartet von der Klugheit des Reichsrathes, trotz der bevorstehenden schwierigen Kämpfe, ein günstiges Ergebnis.

Der Finanzminister legte den Staatsvoranschlag für das Jahr 1870 vor. Trotz der Mehrausgaben wird keinerlei Kreditsoperation nothwendig sein. Unter den zahlreichen Regierungsvorlagen befinden sich die Verfügungen betreffs Dalmatiens, ein Gesetzentwurf zum Schutze des Brief- und Schriftgeheimnisses, die Regelung des Koalitionsrechtes. Morgen findet die Wahl einer fünfzehngliedrigen Adresskommission statt.

Das Herrnhaus wählte bereits eine fünfzehngliedrige Adresskommission. Es wurde eine Interpellation gestellt, warum die Regierung die große Arbeiterversammlung nicht verhindern habe. Graf Taaffe sagte die demnächstige Beantwortung zu.

### Große Arbeiterdemonstration.

Schon seit mehreren Tagen war in Wien das Gerücht von einer großen Arbeiterdemonstration verbreitet, welche bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung des Reichsrathes durch den Kaiser in Szene gesetzt werden sollte. Diese Demonstration hat in der That statt-

man nimmt gewöhnlich an, daß 1 Schuh Torf in 840 Jahren angewachsen sein könne. Uebrigens dauerten die Pfahlbauten bis in die historische Epoche, die Römerzeit (in Gallien), ja bis ins Mittelalter (Irland).

Was den Kulturzustand jener Zeit anbelangt, so läßt sich derselbe aus den verschiedenen Instrumenten ermesen. Man verstand den Stein zu schleifen in Keilform, diese Keile wurden eingesetzt in Handhaben von Hirschhorn. Das Hirschhorn wurde zerstückt, durchbohrt, gezapft, an einem Ende der Keil eingesetzt, und diese Handhabe von Hirschhorn in eine Holzkeule gesetzt. Man verstand aber die Steine nicht bloß zu schleifen, sondern auch zu bohren, und man verfertigte daraus Beile, Hämmer, wo durch ein mittleres Loch ein Stiel durchgesteckt wurde. Man verfertigte aber auch eine Menge von Instrumenten aus Horn. Man hat Harpunen, die wahrscheinlich an die Wurflanze für Vögel angelegt wurden, Pfeilspitzen aus Horn, Geweih und Knochen, sehr elegant zugeschliffen, ja selbst Messer aus Hirschhorn gefunden. Auch die Töpferei wurde in der Pfahlbautenzeit betrieben. Man verfertigte große und kleine Töpfe aus Lehm, in welche man Kieselsteine hineinbaud. Man erhitzte den Kiesel und mischte diese Stückchen unter den geschlemmten Lehm,

und dann wurde der Topf mit der Hand geformt. Aber auch Zierrathen finden sich daran, die einfachste Art wurde so angefertigt: der Künstler hatte den vollendeten Topf vor sich, drehte denselben um und um und grub mit seinen Fingernägeln kreisförmige Figuren ein, alle Ornamente sind stets aus geraden, krummen und gebrochenen Linien zusammengesetzt.

Man baute in dieser anscheinend noch sehr unentwickelten Epoche doch schon Getreide, Hirse, Flachs, zog Haselnüsse, Eicheln, Wasserkastanien. Roggen und Wein allein fehlten.

Ein Professor hat Untersuchungen darüber gemacht und mit vollem Rechte gesagt: Der Mensch hat immer ein Bedürfnis, irgend eine Substanz zu besitzen, entweder alkoholischer oder narkotischer Natur, die ihn für einige Zeit die Mühseligkeiten des Lebens vergessen läßt. (Heiterkeit.) Wenn also diese Menschen eingewandert wären aus der Heimat des Weines, aus Asien, so hätten sie gewiß den Wein mitgenommen. Wahrscheinlich diente der Wein dazu, den Wein zu ersetzen.

Daß man aus dem Getreide Mehl machte und aus diesem Brot baud, zeigen die noch vorhandenen großen Steinplatten aus Granit zum Zermahlen des Getreides und die gefundenen Brotreste.

Man benutzte die Ruspflanzen, man baute den Flachs, man hat Haufen von Flachsamen gefunden, aus denen man wahrscheinlich Del bereitet hat. Allein man mußte auch die Flachsfasern zu bearbeiten. Man fand die Hölzer, womit der Flachs geschlagen wurde. Von Hanf war keine Rede. Aus diesem Flachs wurden Gewebe verfertigt auf einem Webstuhl, den Ferd. Keller in Zürich aus vorhandenen Stücken von Holz ganz zusammensetzen ließ von einem Weber. Keller besitzt sogar ein Gewebe aus der Pfahlbautenzeit, in welches ein Muster gestickt ist. Dergleichen war also schon damals selten und kostbar. Man kultivirte außerdem noch Fruchtbäume. Wir haben aus den Pfahlbauten den wilden Apfel und einen kultivirten, eine wilde und kultivirte Birne, und man behandelte den Apfel zu der Zeit gerade so, wie jetzt noch in der Schweiz. Man schält den Apfel nicht, sondern man spaltet ihn. Man hatte Hausthiere, und zwar zuerst eine Art Rindvieh, eine kleine Race, wie sie heutzutage noch in Algier existirt. Man hatte ein Schwein gezähmt, welches anfänglich wild war, eine Abart von unserem Wildschweine, mit höheren Backen und schieferem Rücken. Dieses Torfschwein erscheint nur noch in der Nähe von Bisentis. Man bekam später eine zweite Race, mehr unserem wilden Eber ähnlich.

gefunden und lieferte, wenn überhaupt noch daran ge-  
zweifelt werden konnte, den Beweis, wie wohlorganisiert  
die Partei der Arbeiter sei und wie sie unbedingt  
ihren Führern gehorche. Durch Briefe waren die Par-  
teigenossen von allen Orten herbeigerufen worden und  
waren diesem Rufe gefolgt. Diese Briefe lauteten:

„Brüder, Arbeiter!

Am 13. Dezember tritt nach langer Pause der  
Reichsrath wieder zur Berathung zusammen. Bei  
der letzten langen Session wurde auf uns Arbeiter ver-  
gessen. Daß dies bei der heutigen Session nicht wie-  
der geschieht, wollen wir ihn erinnern, daß Arbeiter  
existiren, und ihm vor dem Abgeordnetenhaus einen  
Besuch abstatten. Brüder, es handelt sich nicht um  
eine Gewaltthat, sondern nur um eine imposante De-  
monstration, die zeigen soll, wie viel eigentlich Arbei-  
ter in Wien existiren. Wir rechnen auf die Anwe-  
senheit von 40 bis 60.000 Mann. Brüder, wir  
rechnen darauf, daß Ihr nicht fehlen werdet. Gruß  
und Handschlag!“ (Ohne Unterschrift.)

Die in dem Briefe ausgesprochene Erwartung  
wurde nicht getäuscht. Es fanden sich auf dem Parade-  
platz eine ungeheure Anzahl Arbeiter ein. (Berichte  
sprechen von 20, ja 30.000.) Nachdem die Salut-  
schüsse während der Verlesung der Thronrede Sr. Ma-  
jestät des Kaisers abgefeuert waren, ordneten sich die  
Arbeiter vor dem Schottenthore auf dem Glacis und  
die Arbeiterführer aller Vereine, 12 an der Zahl,  
hielten wie bei einer Militärparade Revue über die  
Massen. Sie wurden stürmisch empfangen. Nach  
Beendigung der Revue wurde, ohne daß eine Rede ge-  
halten worden wäre, beschloffen, eine Deputation, be-  
stehend aus zwölf Mitgliedern, unter der Führung Har-  
tung an den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe zu  
entsenden, um ihm folgende Petition zu übergeben:

„An das k. k. Staatsministerium.

„Bestimmt durch das entschiedene Auftreten der  
großen Volksmassen, welche heute am Eröffnungstage  
des Reichstages erschienen sind, um den so oft in Ver-  
sammlungen und durch Petitionen ausgesprochenen For-  
derungen Nachdruck zu geben, haben die Unterfertigten  
beschlossen, das Ministerium zu ersuchen, im Interesse  
der Wohlfahrt des österreichischen Volkes dahin zu  
wirken, daß bei Beginn der Reichsrathsession das un-  
beschränkte Koalitionsrecht bewilligt und das Gesetz  
über die Zwangsgenossenschaften beseitigt werde; daß  
ferner noch im Laufe dieser Session dem Reichsrathe  
eine Vorlage gemacht werde bezüglich der Herstellung  
des völlig freien Vereins- und Versammlungsrechtes,  
— der absoluten Pressfreiheit und der Einführung des  
gleichen und direkten Wahlrechtes.

„Wir unterlassen hierbei nicht, das Ministerium  
darin zu erinnern, daß das Volk Bürgerschaft verlangt  
für den Frieden und die Freiheit, und zwar die Be-  
seitigung der stehenden Heere durch die Einführung  
der allgemeinen Volksbewaffnung.

Man hatte außerdem ein Schaf, ein zahmes Schaf  
mit langer Wolle, mit ziegenähnlichen Hörnern.

Das Bild des Menschen dieser Periode  
geben uns die erhaltenen Schädel mit ausgezogenen  
Keisten, wilder Form der Augenbrauen aus dem  
Norden, und dagegen gerundet, mit stark entwickel-  
tem Hinterhaupt, mit ausgebildeten Augenbrauen,  
also weit zivilisierter, im Süden Europa's. Mit  
der gegen Süden zunehmenden Zivilisation nahm  
jedoch sonderbarer Weise die Menschenfresserei  
zu, ja sie steigerte sich sogar bis in eine Zeit, wo  
man die Metalle kannte, was darauf hinweist, daß  
diese Entartung nur auf einem religiösen Aberg-  
glauben beruhen kann.

Alle Menschenfresser hegen den Aberglauben,  
daß man durch Verspeisung eines Theiles des Kör-  
pers eines Menschen dessen Eigenschaften in sich  
übertragen kann. Abgesehen von dieser Verirrung  
zeigt uns das Ende der Steinzeit also bereits  
Menschen, die sich nach und nach zur Blüthe des  
Ackerbaues und der Viehzucht emporgeschwungen  
hatten. Hiemit schloß Vogt seinen vierten Vor-  
trag. Demnächst wollen wir den fünften und sechs-  
ten (letzten) Vortrag besprechen.

„Sollten die erwähnten Forderungen in dieser  
Reichsrath-Session nicht berücksichtigt werden, so dürfte  
es möglich sein, daß das Volk wiederholt und in grö-  
ßeren Massen erscheint, um seinen Willen kundzugeben.“

Von den Deputationsmitgliedern wurden nur  
drei, nämlich Hartung, Pfeiffer und Baudisch vorge-  
lassen. Minister Graf Taaffe frug die Herren bei  
ihrem Eintritte um ihr Begehren, worauf Hartung  
den Zweck der Deputation auseinandersetzte. Die Ar-  
beiter wünschten das Koalitionsrecht, Aufhebung der  
Zwangsgenossenschaften u. s. w., wie es in der Er-  
klärung niedergelegt erscheint. Graf Taaffe bemerkte  
vor allem, daß diese Art von Demonstration ihm  
überflüssig erscheine, indem das Vereins- und Ver-  
sammlungsrecht auch den Arbeitern zugute komme,  
worauf Pfeiffer einfiel: Aber von Oben zugeschnitten.  
Graf Taaffe setzte hierauf den Herren auseinander,  
daß die Regierung die Aufhebung der Beschränkungen  
des Koalitionsrechtes und Aufhebung der Zwangsg-  
nossenschaften ohnehin anstrebe und die sonstigen  
Wünsche der Arbeiter, soweit sie mit der Gesetz-  
gebung im Einklange stehen, berücksichtigen wolle,  
jedoch müsse jeder Schein einer Pression vermei-  
den werden. Hartung und Pfeiffer rügten hierauf  
das Vorgehen der Behörden in Betreff der Ar-  
beiterversammlungen. Der Volksgeist, der erwacht sei,  
lasse sich durch Erlässe und Verordnungen nicht nie-  
derdrücken, und es wäre nur ein Gebot der Klugheit  
von Seite der Regierung, jedes schroffe Auftreten zu  
vermeiden, da sonst die Arbeiter noch mehr in Be-  
wegung gerathen würden. Graf Taaffe bemerkte,  
nachdem er fast eine Stunde lang über die Forderun-  
gen der Arbeiter mit der Deputation gesprochen, er  
werde die Petition dem Gesamtministerium überge-  
ben. Nur müsse er vor solchen Demonstrationen nach-  
drücklich warnen, da das Ansehen der Regierungs-  
organe darunter leide.

Gegen halb 2 Uhr kam die Deputation auf den  
Erzerzierplatz zurück.

Pfeiffer berichtete: „Die Deputation wurde vom  
Grafen Taaffe empfangen. (Bravo!) Er sagte, er  
werde unsere Petition dem Gesamtministerium über-  
geben. (Bravo!) Diese Antwort ist nicht genügend!  
(Bravo! Bravo!) Das weitere werden Sie in der  
Volksversammlung hören, die um 2 Uhr beim Sobel  
stattfindet. (Bravo!)“

Die ganze Masse der Arbeiter begab sich hier-  
auf in geordnetem Zuge nach Säulhaus zum Sobel.  
Dort wurde mit ungeheurer Stimmenzahl abermals  
beschlossen, daß die Versammlung 1. mit dem der Re-  
gierung überreichten Schriftstücke vollkommen einver-  
standen sei; 2. daß sie mit der Haltung der von der  
Volksversammlung im Freien gewählten Deputation  
einverstanden sei und jederzeit bereit sein werde, für  
alle Schritte und Handlungen dieser Deputation ein-  
zustehen.

Ein Redner begleitete die Beschlussfassung über  
obige Punkte noch mit folgenden Worten: Hoffen wir,  
daß unsere Deputation für uns irgend etwas erzielt  
haben wird; sollte es ihr aber nicht gelungen sein,  
dann würden sich die heutigen Ereignisse in noch grö-  
ßerem Maßstabe wiederholen. Wir haben heute auf  
gesetzliche und ruhige Weise unseren Forderungen  
Ausdruck zu verleihen gesucht, wir werden von diesem  
Verhalten nicht abweichen, so lange man auch uns ge-  
genüber in ruhiger und leidenschaftsloser Weise ver-  
fahren zu müssen glaubt.

Es muß anerkannt werden, daß die Arbeiter sich  
bei diesen Kundgebungen in den Schranken der Ruhe  
hielten, und daß die öffentliche Ordnung nicht weiter  
gestört wurde, wozu übrigens auch das taktvolle Be-  
nehmen der Sicherheitswache beigetragen haben mag.

## Zum Aufstand in Dalmatien.

Die Nachrichten aus Dalmatien sind  
ziemlich trostloser Natur. Unter den Truppen, die  
die ungeheuerlichsten Strapazen ertragen mußten,  
ist leider der Tyfus ausgebrochen, der bereits meh-  
rere Opfer verlangt hat. In den Spitälern in  
Cattaro liegen schon etliche hundert Tyfuskranke,  
und jeder Lloydampfer, der nach Ragusa abgeht,  
nimmt zahlreiche Kranke mit. Es ist vielleicht keine

Uebertreibung, wenn ein sehr gut informierter Kor-  
respondent des „Wdr.“ den Gesamtmenschenverlust  
der Armee in diesem dalmatinischen Aufstand auf  
2000 Mann schätzt!

Auf Grund des Ministerrathesbeschlusses vom  
22. November 1869 wird die Ausfuhr von Waf-  
fen, Waffenbestandtheilen, Munition und Muni-  
tiongegenständen aller Art aus den Häfen des  
adriatischen Meeres der im Reichsrathe vertretenen  
Königreiche und Länder für die Dauer der Unruhen  
in Dalmatien durch eine in der „W. Z.“ enthaltene  
Ministerialverordnung verboten.

## Politische Rundschau.

Laibach, 15. Dezember.

Das Gerücht vom Rücktritte des Reichs-  
kriegsministers Baron Ruhn wird von der ge-  
strigen „Wiener Zeitung“ als ein „durchaus leeres  
und selbst jeder auch nur scheinbaren Berechtigung  
entbehrend“ bezeichnet.

In München dauert die Ministerkrisis  
fort; erst die auf den 22. erwartete Ankunft des  
Königs dürfte Entscheidung bringen. Auch die  
italienische Ministerkrisis ist noch nicht  
beendet, das Ministerium Menabrea ist definitiv  
entlassen.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

(Die Versammlung des Garten-  
bauvereines) am 12. d. M. wurde durch die  
Anwesenheit des Landespräsidenten Conrad v. Ghes-  
feld und des Landeshauptmannes Karl v. Wurzbach  
beehrt, es hatten sich die in Laibach domiziliren-  
den Mitglieder in beschlußfähiger Anzahl eingefunden.  
Der Vereinsobmann Andreas Mallitsch motivirte  
in seiner kurzen Ansprache die Einberufung dieser Ver-  
sammlung mit der Nothwendigkeit einer Beschlussfassung  
über die Art und Weise der Gründung eines Vereins-  
gartens, zu welchem Zwecke vom hohen Ackerbaumini-  
sterium für das Jahr 1869 eine Subvention von  
500 fl. bewilligt worden ist; der Vereinsauschuß  
konnte die Verantwortung für die Ausführung eines  
Unternehmens, das dem Vereine viele Kosten verur-  
sachen wird und dessen Erfolg von verschiedenen Um-  
ständen abhängig ist, nicht allein übernehmen, daher  
er bestimmte Weisungen von der Vereinsversammlung  
erwartet. Hierauf erörterte der Vereinssekretär Desch-  
mann die vom Ausschusse in Erwägung gezogenen  
verschiedenen Projekte und die demselben gemachten  
Anbote, unter denen der von einem Ausschußmitgliede  
gemachte Pachtantrag eines in der Nähe von Laibach  
gelegenen Gartenterrains bei gemeinschaftlicher Benützung  
eines aufzunehmenden Gärtners der annehmbarste er-  
schien, jedoch die gewünschte Majorität im Ausschusse  
nicht erlangen konnte. Der Ankauf eines Terrains  
übersteige die Kräfte des Vereins, und man müßte  
auf die Staatssubvention verzichten, falls diese nur  
für einen dem Vereine eigenthümlichen Garten zu gel-  
ten hätte; auch bei der Pachtung eines Terrains würde  
die Haltung eines eigenen Gärtners für den Verein  
derzeit zu kostspielig sein. Jedenfalls müsse für einen  
Garten zur Anstellung von Versuchen Vorkehrung getrof-  
fen werden, indem sonst der Verein keine praktischen  
Erfolge von seiner Wirksamkeit sich versprechen dürfe.  
Dr. Eisl rechtfertigte die Anschauungen jener Aus-  
schußmitglieder, welche gegen den vom Vereinssekretär  
erwähnten Pachtantrag waren, er warnte vor Ueber-  
stürzung und beantragte, der Verein möge das Acker-  
baumministerium ersuchen, bei der Subvention von  
500 fl. von der schwer erfüllbaren Bedingung der  
Gründung eines Vereinsgartens abzusehen, wogegen  
der Ausschusse den gedachten Subventionsbeitrag zu  
kapitalisiren und im geeigneten Momente zur Bei-  
stellung eines Gartens zu verwenden hätte. Landes-  
Landespräsident Conrad bezeichnete die Gründung  
eines Vereinsgartens als die wichtigste Aufgabe des  
Vereines, worauf schon in den Statuten hingewiesen  
sei und ohne welche auch die übrigen Vereinszwecke  
kaum ausführbar wären. Die Regierung müsse bei

dieser Bedingung verharren, doch wolle er die weiteste Interpretation des Ausdruckes „Gründung“ befürworten, daher wäre auch die Pachtung eines Gartens in jener Bedingung einbegriffen. Landeshauptmann Wurzbach besprach die verschiedenen Modalitäten, zu einem Vereinsgarten zu gelangen, nämlich die des Ankaufes eines Terrains oder der Pachtung eines Gartens. Beide Wege bieten dem Vereine geringe Aussicht auf einen günstigen Erfolg, nur eine Aktiengesellschaft von Gartenbaufreunden würde zum gewinnlichsten Ziele führen. Uebrigens verbleibe dem Vereine eine lohnende Aufgabe, durch Ankauf von Sämereien, Veranstaltung von Zusammenkünften der Mitglieder u. s. w. die Gartenkultur zu fördern. Professor Konischegg führte an, daß der Gartenverein in Graz keinen eigenen Garten besitze. Man benötige für einen Vereinsgarten kein Warmhaus, indem die Versuche sich vorzugsweise auf die Kultur edler Gemüsesorten zu beschränken hätten. Das Ausschussmitglied Terpin erwähnte, daß ihm erst vor der Sitzung für den Verein unter annehmbaren Bedingungen ein Antrag auf Pachtung eines Gartens innerhalb der Stadt gemacht worden sei. Nachdem im Verlaufe der Debatte sich die Anschauungen sämtlicher Vereinsmitglieder dahin geeinigt hatten, daß wenigstens zu einem Versuche geschritten werden müsse, wurde schließlich der vom Landeshauptmann Wurzbach formulierte Antrag angenommen: Es werde ein mit den nötigen Abkationen versehener Garten zur Anstellung von Versuchen in Pacht genommen und der Ausschuss beauftragt, einen die Vereinsmittel nicht übersteigenden Betrag einschließlich der von der Regierung bewilligten Subvention zu verwenden. Schließlich wurde dem Herrn Landespräsidenten für dessen kräftige Unterstützung des Vereines zur Erwirkung der gedachten Subvention der Dank der Versammlung ausgesprochen.

(Ernennung.) Auf den erledigten Posten eines Statthalters von Dalmatien ist der pensionirte Hofrath Fluck von Leidenkron, von Geburt ein Krainer, berufen worden.

(Freisprechung.) Der Redakteur des „Slovenski narod“, A. Tomšič, wurde in der wider ihn zu Gili wegen der Störung der öffentlichen Ruhe abgeführter schwurgerichtlichen Schlussverhandlung am 13. Dezember als schuldlos erklärt. Die Geschworenen beantworteten alle 21 an sie gestellten Fragen einstimmig mit: Nein. Verteidiger des Angeklagten war Dr. Mazlag.

(Konzert.) Das Konzert des Fräulein Phrym im Redoutensale versammelte ein zwar nicht großes, aber gewähltes Publikum, welches die Leistungen des Fräulein sowohl als der das Konzert durch ihre Mitwirkung unterstützenden aufmerksam verfolgte und mit Beifall auszeichnete. Fräulein Phrym ist eine sehr junge Dame, an welcher wir eine ganz tüchtige Pianistin kennen und schätzen lernten. Ihr Spiel ist künstlerisch durchgebildet, elegant und zart, namentlich ist ihr Anschlag vollendet, besonders in Schumann'schen „Barum“ und dem Schubert'schen „Moments musicales“ mit einer Parteilichkeit der Ausführung, für welche der Bildner auf glänzender Metallfläche den Ausdruck „Ziseliren“ hat, daher sie auch für Chopin'sche Musik besonderes Talent zeigt. In der Mendelssohn'schen Sonate für Violin und Piano, in welcher sie von Herrn Zappe aus tüchtigste unterstützt wurde, zeigte sie ihre Befähigung, auch strengere Kunstformen in künstlerischer Auffassung zum Ausdruck zu bringen; in Rubinstein's Barcarole ließ sie uns das eigentümliche Wesen desselben durchfühlen. Die Konzertgeberin wurde nach jeder Piere und zum Schlusse durch stürmischen Hervorruf ausgezeichnet. Fräulein Phrym ist Anfängerin, und da sie uns in diesem Konzerte meist kleinere, zarte Pieren vortrug, so freuen wir uns, das Fräulein am nächsten Sonntage, für den sie ihre Mitwirkung im sich. Konzerte bereits zugesichert, in einem größeren Werke wieder zu hören, und zwar in einem Satze des Chopin'schen Klavierkonzertes mit Orchester. Fräulein Lizar sang das Gounod'sche „Ave Maria“, „Blauängeln“ von Heiser und „Die Ungeduld“ von Schubert und erntete für ihren schönen Gesang den lauten Beifall des Publikums. Herr Zieghaler erinnerte uns durch den Vortrag dreier Gedichte: „Die alte Kungser“, „Die drei Mänsche“ von Kaiser, und „Schänkenbild“ von Petöfi, recht lebhaft an den Verlust, den wir durch sein Auscheiden aus dem Verbaude der hiesigen Bühne erlitten haben.

(Theater.) Herr Martinelli aus Graz errang gestern als „Morgenstern“ in Berg's „Nr. 28“ von dem ziemlich gefüllten Hause ungetheilten, wiederholten Beifall, den er für sein der Rolle angemessenes, die Pointen derselben scharf erfassendes Spiel auch reichlich verdiente, Her-

vorheben müssen wir insbesondere das in der ersten Abtheilung von dem Gaste eingelegte Kouplet, in welchem er die verschiedenen Nuanen des Lachens vortrefflich zur Anschauung bringt. Von den übrigen Mitwirkenden müssen wir noch Fräulein Bondy (Susi) und Herrn Schmiedler (Walz) hervorheben, die durch ihr launiges Spiel viel zur Erweiterung beitragen, insofern sich das eben — was insbesondere „Susi“ betrifft — in solchen Rollen thun läßt. Wir versprechen uns mit Hilfe Herrn Martinelli's noch einige angenehme Abende.

### An die Herren Mitglieder des konstitutionellen Vereins in Laibach.

Obwohl die Austragung der Einladungen zur Theilnahme an dem Festbankette am 19. d. M. mit möglichster Sorgfalt bewerkstelligt wird, so könnte doch der leicht zu entschuldigende Fall vorkommen, daß eines oder das andere der Herren Vereinsmitglieder die Zustellung der Einladung nicht erhielt.

Es wird demnach bekannt gegeben, daß die Erklärungen zur Theilnahme am Bankette auch in der v. Kleinmayr'schen Buchhandlung entgegengenommen und die Eintrittskarten dort ausgefolgt werden.

### Das Komitee.

### Witterung.

Laibach, 15. Dezember.

In aller Früh Regen, Vormittag Aufheiterung. Gegen Mittag trat dichter Nebel ein, der auch Nachmittags anhält. Wärme: Morgens 6 Uhr + 0.3°, Nachmittags 2 Uhr + 3.2° (1868 + 6.8°, 1867 + 3.6°). Barometer 327.98, im freien. Das gestrige Tagesmittel der Wärme — 0.4°, um 0.4° unter dem Normale. Der heutige Niederschlag 0.80.

### Angelommene Fremde.

Am 14. Dezember.

**Stadt Wien.** Barthelm, Kaufmann, Gattschee. — Reifmüller, Direktor, Haasberg. — Rosenberg, Kaufmann, Wien. — Kunz, Kaufmann, Wien. — Remmel, Kaufmann, Wien. — Romanschky, Kaufmann, Wien. — Zwaneit, Gastwirth, Laibach. — Wischek, Forstmeister, Haasberg.

**Elefant.** Ritter v. Schwarz, Banrath, Wien. — Nodate, Handelsmann, Triest. — Noll, Hrasnik — Ancona, Kapitän, Fiume. — Gold, Wien — Breitting, Görz. — Hell, Großhändler, Triest. — Perenti, Plana. — Noll, Oberlaibach. — Brenn, Privatier, Wien. — Gollmaier, Privatier, Neumarkt.

**Verstorbene.**  
Den 14. Dezember. Dem Martin Jan Jock, Kaufherr, sein Kind weiblichen Geschlechtes, nothgetauft, am Moorgrunde Nr. 35, todtgeboren

### Theater.

Heute: Faust, Oper in 5 Akten.  
Morgen: Der Verschwendter, Faubermärchen in 3 Abtheilungen, Herr Martinelli als Gast.

### Wiener Börse vom 14. Dezember.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Weib	Kart
Österr. Rente, 5 p. 100	59.90	60.00	98.00	98.50
Österr. Rente, 4 p. 100	68.90	70.10		
Österr. Rente, 3 p. 100	91.25	91.75		
Österr. Rente, 2 p. 100	96.80	97.00		
Österr. Rente, 1 p. 100	102.50	103.00		
Österr. Rente, 0 p. 100	117.80	118.20		
<b>Grundentl.-Obl.</b>				
Stet. Rente, 5 p. 100	91.00	92.00		
Stet. Rente, 4 p. 100	86.00	87.00		
Stet. Rente, 3 p. 100	79.25	79.75		
Stet. Rente, 2 p. 100	82.75	83.25		
Stet. Rente, 1 p. 100	76.00	76.50		
<b>Action.</b>				
Nationalbank	734.00	736.00		
Erdbank	258.00	258.00		
Österr. Rente, 5 p. 100	870.00	875.00		
Österr. Rente, 4 p. 100	275.00	275.50		
Österr. Rente, 3 p. 100	75.00	77.00		
Österr. Rente, 2 p. 100	48.00	48.00		
Österr. Rente, 1 p. 100	2092.00	2100.00		
Österr. Rente, 0 p. 100	261.50	262.00		
Österr. Rente, 5 p. 100	192.50	193.00		
Österr. Rente, 4 p. 100	242.50	243.50		
Österr. Rente, 3 p. 100	168.50	169.00		
Österr. Rente, 2 p. 100	185.50	186.50		
Österr. Rente, 1 p. 100	179.00	179.50		
Österr. Rente, 0 p. 100	173.00	173.25		
<b>Pfandbriefe.</b>				
Nation. 5 p. 100	98.30	98.50		
Österr. Rente, 5 p. 100	91.00	91.25		
Österr. Rente, 4 p. 100	107.50	108.00		
Österr. Rente, 3 p. 100	89.50	90.00		
<b>Münzen.</b>				
Rais. Münz-Ducaten	5.84	5.85		
Österr. Rente, 5 p. 100	9.89	9.90		
Österr. Rente, 4 p. 100	1.83	1.83		
Österr. Rente, 3 p. 100	121.25	121.50		

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 15. Dezember.

5proz. Rente Österr. Papier 59.75. — 5proz. Rente Österr. Silber 69.85. — 1860er Staatsanleihen 96.80. — Bankaktien 733. — Kreditaktien 255.50. — London 124. — Silber 121.45. — R. t. Ducaten 5.84<sup>1/10</sup>.

# Anzeige.

# Aufgenommen wird eine verrechnende Kellnerin

In der Stadt Stein ist ein schön gebau-tes Haus, mit geräumigen Kellern, Stollungen, Was-geräten und Hofraum versehen, wegen seiner günstigen Lage in der Vorstadt Schütt zu einem Gasthote vollkom-men geeignet, unter sehr billigen Bedingungen zu verpachten (412-3) oder zu verpachten. Das Nähere in der Expedition des Tagblatt.

von soildem Charakter und angenehmem Aussehen in einem b. deutenden Gintbergstraße zu Raffenshub mit 1. Jänner 1870 unter sehr vortheilhaften Bedingungen. Näheres bei Herrn Ferdinand Sever in oder Raffenshub. (445-2)

**Geschäfts-Übernahme.**

Indem ich mich beehre, die Übernahme des

## Porzellan-, Glas- und Spiegel-Geschäftes

### Franz Rössmann

bekannt zu geben, erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß ich durch bedeutende Erweiterung des Waarenlagers im Stande bin, alle Aufträge aufs prompteste auszuführen.

Besondere Beachtung verdient mein

## grosses Magazin

wasserfeils im neuen Rössmann'schen Hause Nr. 242, vis-à-vis dem Theater, dessen Reichhaltigkeit in allen erdenklichen Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren, Luster, Ampeln, Spiegeln und Petroleum-Lampen jeden Wunsch befriedigen dürfte.

(450-1)

## Zu Weihnachts- & Neujahrs-Geschenken

wäre namentlich mein großartiges Lager von

## Oelgemälden

mit prachtvollen Rahmen, ferner eine große Auswahl von zierlichen Nippgegenständen aus Porzellan zu empfehlen.

Hochachtungsvoll

## Adolf Zeschko.

Hauptplatz Nr. 7.